

Ein Berliner Original.

Ein Berliner Original hat schon wieder das Zeilische gelehrt: Am 2. August ging nach längerem Leiden der Amtsgerichtsrath Herr Oscar Holzappel zur ewigen Ruhe ein. In weiteren Kreisen war wenig bekannt, hatte sich sein Name eines um so höheren Klanges bei den ... Bekannten Berlins zu erfreuen: er war der Strafrichter der Berliner „Kunden“, wie in ihrem Jargon die Mitglieder der Betlerzunft sich nennen. Wer von diesen in ihrem Erdennollen von der Polizei überfallen wurde, kam vor H., dem das Amt des Polizeirichters im Präsidium oblag. Sellen wohl noch ein Richter eine größere Popularität, als H., dessen Name stets in aller „Kunden“ Mund war. Zum geflügelten Wort in diesen Kreisen ist seine trodene Bemerkung: „Brauchen Sie auch nicht?“ geworden. Wor nämlich ein Bettler zum Termin vorgeführt und ihm dort die zukünftige Strafe publiziert worden, so richtete H. die Frage an den Verurtheilten: „Trotzen Sie die Strafe an?“ Auf das in den meisten Fällen gegebene „Nein“ des Verurtheilten erfolgte dann eben prompt das trodene „Brauchen Sie auch nicht?“ des Verurtheilten.

Ein pariser Reuekniff.

Jedermann, der in Restaurants speist, kennt — wie aus Paris geschrieben wird — mehr oder weniger auf die Schleichwege, deren sich die Kellerer bedienen, um die gewöhnlich ohnehin schon genug großen Rechnungen noch ein wenig zu erhöhen. Das einfachste dieser Mittel ist der Additionskniff. Doch das dieses Mittel in der letzten Zeit nicht mehr immer gelingen will, haben die Herren „garçons“ der Boulevard-Etablissements einen neuen „trou“ erdacht. Die Addition wird richtig gemacht. Die Rechnung macht z. B. 45 Francs aus; man gibt ein 100 Francsbillet hin. Der Kellerer geht auf die Kasse und bringt auf einem Zettel die Rechnung und den Restbetrag zurück. Bei dieser Gelegenheit verabsäumt er jedoch die Kellerer niemals, ein 10- oder 20-Francsbillet unter die Rechnung gleiten zu lassen. Es gibt nun Leute, die vielleicht aus Bequemlichkeit, vielleicht auch weil es nicht „ohie“ ist, es unterlassen, nachzurechnen, ob der Kellerer genug herausgegeben hat, und nachdem sie das Trinkgeld zur Seite gelegt haben, das auf der Note liegende Geld ruhig einstecken. So ist der „trou“ gelungen. Zahlt ein Gast nach und bemerkt, daß Geld fehlt, dann sucht der zur Rede gestellte Kellerer eine Zeit lang und entdeckt schließlich mit der unschuldigsten Miene, daß das betreffende Billet ein 10- oder 20-Francsbillet ist. Sein „trou“ ist mißlungen, aber seine Ehre ist gerettet.

Die drei Priester.

Von E. von Sacher-Masoch.

Es gibt nichts Schöneres, als im Winter von Frühling zu träumen und vom Liebesfrühling. Der kleine Edelhof, mitten in der Ukraine, war vom Schnee umschlossen, wie mit Kerkermauern, und Idora, das junge hübsche Mädchen, das am Fenster saß, schien eine Gefangene, und doch lächelte sie sich frei und glücklich hinter den Frostblumen, von denen die Scheiben bedeckt waren, wie mit einem gewissen Gemebe aus weißer Seide, das die schwebende Sonne mit Goldfäden überzog. An einer Stelle, wo Idora das Fenster angehaucht hatte, um durchblicken zu können, fiel ein breiter Strahl in die Stube, über das Büchertisch, auf dem die kleinen Füße der Träumenden ruhten. Dieser Strahl wurde allmählich roth und rother und ließ jetzt wie ein Blutstrom dahin.

Und war er ihr in der That lieber als alle Andern? Er hatte etwas so Ernstes, Wahres, Ehrliches an sich, daß ein Weib sich an seiner Seite sicher fühlen mußte und wohl. Auch diesmal trieb sie ihr Pferd mit dem Kantschu an, um rasch an Methud vorüber zu kommen, aber im nächsten Augenblick brachte sie es zum Stehen und dann — wie war es gekommen, daß sie dann mit ihm am Ufer des Baches saß, während die Dämmerung sich ringsum ergoß, ein graues, bleiches Meer? Das wußte sie nicht mehr — genug es war, und er war so schön. Er hielt sie bei der Hand und sah sie an, und sie blinzelte vor sich hin und riß Blumen ab und warf sie in den Bach. „Nehmen Sie sich“, sagte sie plötzlich zu Methud, „diese eigenthümliche, unbestimmte Schönheit im Frühling? etwas, was uns hinaustrreibt — in die Fremde — als ob dort Eden wäre — das Glück?“

Das Glück finden wir in uns selbst, erwiderte er. „oder gar nicht.“ „Wer aber vermochte sich selbst zu genügen“, wendete sie ein. „Neben, der weißt ich oder nicht“, sprach er, „die Liebe macht aus zwei Menschen ein einziges Wesen und leitet die übrige Welt entbehren.“ „Sind Sie sich selbst genug?“ fragte sie schalkhaft. „Ja und nein“, gab er zur Antwort; „nach der Lehre Platos sind die Menschen vormals getheilt worden, und seither sucht ein Jeder seine verlorene Hälfte. Auch mir geht es darin nicht besser.“ „Und glauben Sie, daß Sie dieselbe jemals finden werden?“ „Ich habe keine Hoffnung“, erwiderte er. „Ich habe auch keine Hoffnung“, erwiderte er. „Ich habe auch keine Hoffnung“, erwiderte er.

Die leichtgeheute Garde des Gaiety-Theaters ist um ein Mitglied ärmer und die britische Aristokratie um ein Grafenreicher vermehrt. Connie Gilchrist hat kürzlich dem Earl von Orkney die Hand zum „Bund fürs Leben“ gereicht. Natürlich gibt es darob in den Kreisen der hochadeligen Gesellschaft viel frommes Augenweiden, viel Eifersüßel, viel Gelächter und einen Lebensfluß an moralischer Entrüstung, dem gegenüber man erstarrt fragt, wo er in seiner Unerschöpflichkeit nur immer herkommt. Eines ist sicher: der junge Graf Orkney hätte unter allen Töchtern der britischen Aristokratie keine solche Schönheit finden können, wie es seine unermessliche Frau ist. Sie brauchte nur auf der Bühne zu erscheinen — kein Wort zu sprechen, nicht zu singen und nicht zu tanzen, sich einfach nur zu zeigen und still zu stehen wie eine Statue, und der Zauber der Schönheit, der von ihr ausstrahlte, wirkte mit unwiderstehlicher Macht auf das ganze Haus.

Die weibliche Hand. Gar tiefer Sinn liegt oft in dem Gesichte eines Kindes! Und, geleitet von dieser Überzeugung, trachtet nach dem Weiblichen die deutsche Sprache allen Weiden, Lieblichen, Schwachen und Jerten schon durch den weiblichen Artikel, und im Gegenfah dazu allen starken, mächtigen, kräftigen Begriffer Geschlechtswortes den charakteristischen Stempel aufzudrücken. Die Liebe und Lust, Wärme und Würde, Weiche und Würze, Freiheit und Freude erwecken naturgemäß hold weibliche Vorstellungen, während der Stolz und Starke, Muth und Mod, Frevol und Fluch, Jörn und Zwang uns derbe, dunkle, düstere, martige, männliche Bilder vor die Seele führen. Und so gilt die milde, zarte Hand quasi als Sinnbild der hohen Weiblichkeit, und der harte, zermalmende Fuß als männliches Symbol. Der männliche starke Fuß ist es, der dem Menschengeschlecht Halt und Stütze gewährt, die sanfte weibliche Hand hingegen lenkt und leitet wie leuchtender Leitstern seine Schritte durch's ganze Dasein.

Wir lesen im „Berliner Tageblatt“: Es hies wirklich Eulen nach Athen tragen, wollte man nach einmal verfragen, daß Berlin eine reinitliche Stadt sei. Wenn die müßiggängigen Gegner des „Waffertopfs“ die deutsche Hauptstadt als zu neu und „frisch getriden“ verpöten, so vergessen sie, daß gerade diese Reueheit der Straßen Berlin zur laubestrichen und freundlichen Großstadt macht. Es fehlen uns fast gänzlich jene engen, windigen Gäßchen, die bei anderen Vorkriegsstädten, es fehlt uns viel leicht der „historische Trost“, aber es fehlt uns mit ihm auch das notwendige Uebel alter Städte: die düstere, durch seine moderne Raumverwendung gemilderte Engigkeit. In Summa: wir sind ein hübschen neugebauten, aber wir sind auch hell und lauber, wir sind für den Antiquitätenkammer und den Historiker nicht übermäßig interessant, aber wir sind für den gewöhnlichen Sterblichen desto erfreulicher und angenehmer. Und es soll nur Einer kommen und es wagen, dies letztere zu betreiten!